

**Die Ideologie der moralischen Wochenschriften in
Christian Fürchtegott Gellerts
„Leben der schwedischen Gräfin von G***“**

Proseminararbeit
UE Literatur und Medien
Ingrid Cella
WS 2004/05
LV-Nr.: 712657, 2 SST

Inhalt

<i><u>Inhalt.....</u></i>	<i><u>2</u></i>
<i><u>Einleitung.....</u></i>	<i><u>3</u></i>
<i><u>Die Moralischen Wochenschriften um 1740.....</u></i>	<i><u>3</u></i>
<i><u>Über Johann Christian Fürchtegott Gellerts Schaffen.....</u></i>	<i><u>4</u></i>
<i><u>Zu Werk und Inhalt der „Schwedischen Gräfin von G***“.....</u></i>	<i><u>4</u></i>
<i><u> Zum Inhalt.....</u></i>	<i><u>5</u></i>
<i><u>Die Ideologie der Moralischen Wochenschriften im Werk.....</u></i>	<i><u>6</u></i>
<i><u> Die Erziehung des „Frauenzimmers“.....</u></i>	<i><u>6</u></i>
<i><u> Toleranz gegenüber anderen Religionen.....</u></i>	<i><u>7</u></i>
<i><u> Die „Religion der Tugend“.....</u></i>	<i><u>8</u></i>
<i><u> Von der Abgrenzung bürgerlicher Privatheit.....</u></i>	<i><u>10</u></i>
<i><u> Die Besserungsfähigkeit des Menschen.....</u></i>	<i><u>11</u></i>
<i><u> Bürgertum und Kapitalismus.....</u></i>	<i><u>11</u></i>
<i><u>Schlussbemerkung.....</u></i>	<i><u>12</u></i>
<i><u>Literatur.....</u></i>	<i><u>13</u></i>

Einleitung

Ziel vorliegender Untersuchung ist es, die Beziehung zwischen den moralischen Wochenschriften des deutschen Raumes um 1740 und ihrer Ideologie und Moralvorstellung mit dem Roman „Leben der schwedischen Gräfin von G****“ von Christian Fürchtegott Gellert zu erhellen. Es soll untersucht werden, wie und in welchen Bereichen die in den Wochenschriften vertretenen Ideen der bürgerlichen Aufklärung in Gellerts Werk ihren Niederschlag finden und inwiefern Gellert diese Ideen weiterdenkt bzw. sich mit ihnen auseinandersetzt.

Zu diesem Zwecke wird zuerst ein einführender Überblick über die moralischen Wochenschriften gegeben und sodann ein Überblick über Gellerts Leben und „Die schwedische Gräfin“ angeschlossen.

Im Kernstück der Untersuchung wird anhand verschiedener Bereiche die Interaktion zwischen den moralischen Wochenschriften und Gellerts Werk belegt und analysiert. Schlussendlich werden diese Überlegungen zusammengeführt um eine Aussage über Gellerts Einlösung der moralisch-didaktischen Forderungen der Wochenschriften zu treffen.

Die Moralischen Wochenschriften um 1740

Die moralischen Wochenschriften waren Anfang des 18. Jahrhunderts in England entstandene Zeitschriften. Zu den bekanntesten gehören wohl „The Tatler“ (1709), „The Spectator“ (1711, veröffentlicht von Joseph Addison und Richard Steele) oder „The Guardian“ (1713).

Bei den Wochenschriften handelte es sich um meist wöchentlich erscheinende Periodika mit etwa 4 Seiten Umfang. Inhaltlich verbunden wurden sie durch einen fiktiven Verfasser, der in den Schriften von Beobachtungen und Erlebnissen berichtete und diese moralisch-didaktisch ausdeutete.¹

Die Wochenschriften dienten als Medium des sich ausdifferenzierenden Bürgertums und verhalfen demselben zu einem neuen Selbstverständnis. Die häusliche Sphäre als Ort der Rezeption gewann an Bedeutung, es sollte ein neuer Typus von bürgerlicher Privatheit entstehen. Christliche Ethik wurde abgelöst von einer (protestantisch geprägten) Nützlichkeitsethik, welche den Nutzen des Einzelnen für

¹ Vgl. Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart: Metzler, 1968. S. 102f.

das Kollektiv in den Vordergrund stellte – eine nicht zuletzt aus der Entwicklung des Kapitalismus entspringende und auf ihn zurückwirkende Ideologie.²

Die erste moralische Wochenschrift im deutschsprachigen Raum war der 1713 in Hamburg erschienene „Vernünfftler“.³ Im deutschen Sprachraum erlebten die moralischen Wochenschriften den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit von 1720 bis 1760. Maar zufolge hatten die moralischen Wochenschriften von 1741 bis 1750 einen Anteil von 65,9% am Markt der Unterhaltungsblätter und bestimmten damals den Bereich des „Infotainment“ (belehrende Unterhaltung) maßgeblich.⁴

Zum Ziel hatten sie „in unterhaltsamer fiktionaler Form auf Ethik und Lebenspraxis des Bürgertums [einzuwirken]“.⁵ Die Wochenschriften suchten ihr Publikum besonders unter den Frauen, das lesende Frauenzimmer – so die Terminologie – sollte nun auf die Tagesordnung treten.⁶

Über Johann Christian Fürchtegott Gellerts Schaffen

Gellert wurde am 04.07.1715 als Pfarrerssohn in Hainichen geboren. Nach dem Besuch der Fürstenschule studierte er Theologie, Philosophie und Literatur in Leipzig. Ab 1744 arbeitete er als Privatdozent und wurde dann 1751 Professor für Poesie, Rhetorik und Moral. Bereits zu Lebzeiten wurde Gellert sehr geschätzt, da er es verstand pietistisch-lehrhafte Inhalte und bürgerlich-sittliche Ideale zu verknüpfen.. Bekannt wurde er für seine didaktischen Fabeln. Gellert gilt als einer der Begründer des empfindsamen Familienromans im Deutschen. Ferner verfasste er Briefsteller, also Anleitungen zum natürlichen und schönen Schreiben von Briefen. Er starb am 13.12.1769 in Leipzig.⁷

Zu Werk und Inhalt der „Schwedischen Gräfin von G**“**

Gellerts Werk „Die schwedische Gräfin von G****“ erschien zuerst anonym in zwei Teilen 1747 und 1748 in Leipzig. Es stellt eines der Hauptwerke der deutschen Empfindsamkeit dar und ist der Prototyp des bürgerlichen Familienromans, der

² Vgl. Grundwissen Medien. Hrsg. von Werner Faulstich. München: Fink, ⁵2004. S. 462-463.

³ Vgl. Maar, Elke: Bildung durch Unterhaltung: Die Entdeckung des Infotainment in der Aufklärung. Hallenser und Wiener Moralische Wochenschriften in der Blütezeit des Moraljournalismus 1748-1782. Pfaffenweiler: Centaurus, 1995. (=Bochumer Frühneuzeitstudien, Bd. 3) (vorm. Phil Diss: Bochum, 1993). S. 14.

⁴ Vgl. Maar: Bildung durch Unterhaltung. S. 47, 48.

⁵ Sauder, Gerhard: Moralische Wochenschriften. – In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. von Rolf Grimminger. Bd. 3. München/Wien: Hanser, 1980. S. 267-279.

⁶ Vgl. Ebd. S. 273.

⁷ Vgl. Lexikon der Weltliteratur. Hrsg. von Gero von Wilpert unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Band 1. München: dtv, ³1997. S. 521.

formal bereits auf spätere Formen des psychologischen Individualromans vorausweist. Gellerts Werk und die deutsche Empfindsamkeit sind nicht ohne die Beeinflussung der Engländer Samuel Richardson (dessen Hauptwerk „Pamela or Virtue Rewarded“) und Richard Steele (u.a. Herausgeber moralischer Wochenschriften) zu denken.⁸

Der Roman besteht wie erwähnt aus zwei Teilen und ist größtenteils monoperspektivisch und homodiegetisch aus der Sicht der Gräfin von G*** erzählt. Diese reflektiert Retrospektiv über ihr Leben und reiht relativ lose Episoden aneinander, die nur locker verbunden sind. Unterbrochen wird die Erzählung durch Briefeinschübe (z.B. durch die Briefe ihres verstorben geglaubten Mannes).

Zum Inhalt

Da für unsere Untersuchung hauptsächlich der erste Teil des Romans von Bedeutung ist, soll sein Inhalt im Folgenden kurz paraphrasiert werden. Auf eine umfassende Darstellung des zweiten Teiles wird verzichtet, da dieser auf weite Strecken Topoi des Abenteuerromans aufnimmt und für unsere Untersuchung bis auf wenige inhaltliche Elemente nebensächlich bleibt.

Am Beginn des ersten Teils erzählt die Gräfin über ihre Erziehung und Jugend. Mit 16 Jahren heiratet sie den Grafen von G*** und zieht nach Schweden. Ihr Gemahl zieht bald darauf mit seinem Regiment. Inzwischen lernt die Gräfin dessen ehemalige Geliebte und deren uneheliches Kind kennen (der Hof war schuld, dass G*** und sie nicht heiraten durften). Nach einer Absprache mit ihrem Mann, nimmt sie sich ihrer fürsorglich an und versorgt sie. Graf und Gräfin leben ein bürgerliches Glück in aller Stille und Privatheit. Nach Jahren erfolgt ein Ruf an den Hof. Der Gemahl zieht wieder in den Krieg. Am Hof wirft der wichtige und obendrein verheiratete Prinz von S*** ein Auge auf die Gräfin und wird zudringlich, sie weist ihn aber tugendhaft ab. Daraufhin wird ihr und dem Gemahl der Hof verboten. Zurück am Landgut nehmen sie den Jugendfreund R*** zu sich. Wieder marschiert der Gemahl in den Krieg (diesmal aus Rache von S***), dermal kommt allerdings nur seine

⁸ Vgl. Gellert, Christian Fürchtegott: Das Leben der schwedischen Gräfin von G***. Stuttgart: Reclam, 1985. S. 161-175. [Nachwort] sowie Lexikon der Weltliteratur. S. 521.

Todesnachricht zurück. Sofort wird das Vermögen von G*** eingezogen, die Gräfin und R*** fliehen. Sie machen einen Umweg zur ehemaligen Geliebten des Grafen, die sie liebevoll aufnimmt und ihnen auch gleich gesteht, 2 Kinder mit dem Grafen gehabt zu haben, wobei sie die Tochter in ein Kloster weg gegeben hatte. G*** und R*** nehmen den unehelichen Sohn, Carlson, mit sich und ziehen nach Amsterdam. Dort entdeckt R*** der Gräfin, sie immer schon geliebt zu haben, die beiden heiraten und führen fortan ein tugendhaftes Leben. Carlson zieht in den Krieg und verliebt sich in ein Mädchen aus einem Kloster. Wie es so kommt findet man heraus, dass es sich bei dem Mädchen um die verschollene uneheliche Tochter von G*** handelt, Carlson und Mariane sind Geschwister. Sie wollen dies nicht wahrhaben, verzweifeln an ihrer leidenschaftlichen Liebe. Carlson zieht in den Krieg und stirbt, Mariane gebiert ein Kind. Ein Freund Carlsons nimmt sich Marianens an, heiratet sie, hält es aber nicht lange durch. Ist doch er der Mörder Carlsons, auch er geht in den Krieg und stirbt. Schließlich folgt auch Mariane. Jahre vergehen und zufällig finden sich R*** und die Gräfin am Hafen bei einem Schiff aus Russland ein. G*** traut ihren Augen kaum, kommt doch ihr Mann plötzlich nach Hause, er war gar nicht gestorben. Nach einer kurzen Krise siegt doch Vernunft und Tugend, R*** übergibt die Gräfin dem Grafen und lebt fernerhin als glücklicher Hausfreund bei ihnen.

Der zweite Teil beschreibt die Erlebnisse des Grafen in russischer Gefangenschaft. Wichtig in unserem Zusammenhang ist nur der Schluss: Der Prinz bessert sich, sieht sein Fehlverhalten ein. Sowohl R*** als auch G*** sterben, über bleibt die Gräfin, die einen Antrag des Prinzen ablehnt und tugendhaft und allein fortlebt.

Die Ideologie der Moralischen Wochenschriften im Werk

Nachfolgend werden anhand einzelner Bereiche zentrale ideologische Konzepte der moralischen Wochenschriften mit Stellen aus Gellerts „Schwedischer Gräfin“ verglichen.

Die Erziehung des „Frauenzimmers“

Die moralischen Wochenschriften propagieren Bildung nicht nur für Männer sondern auch für das weibliche Geschlecht. Da alle von Gott geschaffenen Menschen vernünftig seien, hätten auch alle das Recht auf Aufklärung. Auch Frauen hätten das

Recht „die Schönheit der Tugend zu erkennen, und dasjenige aus den Wissenschaften zu lernen, was uns vernünftiger, angenehmer und leutseliger [macht]“.⁹

Gellerts Werk nimmt diese zentrale These der moralischen Wochenschriften auf. Gleich zu Beginn erzählt die Gräfin über ihre Ausbildung:

Meine Muhme hatte mich sehr lieb, zumal weil sie keine Tochter hatte, und sie sah es gar nicht gern, daß ich wie ihre jungen Herren die Sprachen und andre Pedantereien, wie sie zu reden pflegte, erlernen sollte. Sie hätte mich dieser Mühe gern überhoben; allein ihr Gemahl wollte nicht. „Fürchten Sie sich nicht“, sprach er zu ihr, „das Fräulein lernt gewiß nicht zuviel. Sie soll nur klug und gar nicht gelehrt werden. Reich ist sie nicht, also wird sie niemand als ein vernünftiger Mann nehmen. Und wenn sie diesem gefallen und das Leben leicht machen helfen soll, so muß sie klug, gesittet und geschickt werden.“¹⁰

Hier wird ein ambivalentes Verhältnis zur Bildung von Frauen sichtbar. Einerseits sollen sie lesen und sich bilden, doch zuviel des Guten ist auch nicht ratsam. Gelehrsamkeit wird weiterhin als eine Sache des Mannes begriffen. An einer späteren Stelle ist vom Grafen von G*** die Rede, der durch die Lektüre historischer, humorvoller und moralischer Bücher seiner Frau „seinen guten Geschmack unvermerkt [beibringt]“.¹¹ Vermittler und Hüter der Bildung ist also weiterhin der Mann, sein Geschmack ist der maßgebliche im System der bürgerlichen Aufklärung.

Auf einen zentralen Punkt weist Pago hin, indem er konstatiert, dass der zu erziehende Mensch im Grunde bereits vorher schon moralisch gut ist.¹² So sagt die Gräfin von sich, sie „hatte von Natur ein gutes Herz, und er [der Erzieher] durfte also nicht sowohl wider meine Neigungen streiten, als sie nur ermuntern“.¹³ Moral erscheint hier also als menschliche Disposition (die dann von späteren Theoretikern schichtspezifisch gedeutet werden sollte, so hätten Bürger eine gute moralische Disposition; Arme hingegen eine schlechte und somit eine Art natürlichen Hang zur Unmoral).

Toleranz gegenüber anderen Religionen

⁹ Der Menschenfreund. 3. Stück. – In: Der Menschenfreund von Ostern 1737 bis Ostern 1739. Hamburg, 1739.

¹⁰ Gellert: Schwedische Gräfin. S. 5.

¹¹ Ebd. S. 18f.

¹² Vgl. Pago, Thomas: Der empfindsame Roman der Aufklärung. Christian Fürchtegott Gellerts Leben der schwedischen Gräfin von G*** und Sopia von La Roches Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Eine vergleichende Untersuchung. München: Martin Meidenbauer, 2003. S. 19f.

¹³ Gellert: Schwedische Gräfin. S. 6.

Die moralischen Wochenschriften propagieren schon früh Toleranz gegenüber anderen Religionen. Verdächtig ist nur derjenige, der gar nichts glaubt:

Ein Jude, Mohammedaner und Heyde wird ein ehrlicher Mann seyn können, welches kein Freygeist thun kann. Denn der erste wird allemal Liebe für ein gewisses oberstes wohltätiges Wesen [...] hegen: der andre aber, dessen Unglaube ihn zu nichts verpflichtet, wird nur so lange ehrlich seyn, als sein Eingennutz sich nicht ins Spiel mengt.¹⁴

Bei Gellert findet sich dazu im zweiten Teil eine wichtige Stelle. Während seiner Gefangenschaft in Russland hilft dem Grafen von G*** ein reicher Jude. Diese Darstellung ist wohl eine der positivsten eines Juden in ihrer Zeit::

Der rechtschaffne Mann ! Vielleicht würden viele von diesem Volk beßre Herzen haben, wenn wir sie nicht durch Verachtung und listige Gewalttätigkeiten niederträchtig und betrügerisch in ihren Handlungen machten und sie nicht oft durch unsere Aufführung nötigten, unsere Religion zu hassen. [...] [R***] konnte gar nicht aufhören, seinen uneigennütigen und großen Charakter zu bewundern.¹⁵

Mit dieser Darstellung geht Gellert weit über das hinaus, was die moralischen Wochenschriften fordern. Während in den Wochenschriften Toleranz für Juden gefordert wird, geht Gellert soweit die Verachtung und Gewalt der Christen gegen die Juden zu schelten. Die Charakterzeichnung des Juden steht entgegen der gehegten Vorurteile über niederträchtige und raffgierige Juden.

Die „Religion der Tugend“

Die moralischen Wochenschriften sprechen sich für ein Nebeneinander von religiöser Moral und vernünftiger Tugenderkenntnis aus. Die Theologie hat keinesfalls mehr eine privilegierte Stellung als Handlungsleiterin:

Die geistliche Moral zu schreiben, ist meines Amtes nicht, wenn ich gleich Lust und Geschicklichkeit dazu hätte. [...] In deren Amt [in das der Geistlichen, Anm.] darf und mag ich keinen Eingriff thun. Ich handle nur von der Tugend, in soweit sie durch den guten Gebrauch der natürlichen Kräfte erlanget werden kann. Ich will nur zeigen, was uns die Vernunft vom Thun und Lassen der Menschen lehret.¹⁶

Zentral sind die beiden Begriffe Vernunft und Tugend. Dabei ist Tugend das Ziel, die Lebensform auf die eine bürgerliche Lebensführung hinarbeitet. Das Mittel dafür ist die Vernunft, mittels derer der einzelne Gut und Böse des Lebens sowie das Schicksal (ebenfalls ein zentraler Begriff) erträgt.

¹⁴ Der Verbesserer. 23. Stück. – In: Der Verbesserer, eine Wochenschrift. Quartal 1.2. Wien, 1766.

¹⁵ Gellert: Schwedische Gräfin. S. 114f.

¹⁶ Der Biedermann. 90. Stück. – In: Der Biedermann. Erster Theil [...]. Leipzig, 1728. Zweiter Theil [...]. Leipzig, 1729.

In Gellerts „Schwedischer Gräfin von G****“ stehen die Begriffe „Religion“ und „Tugend“ quasi austauschbar. So heißt es von der Gräfin: „[...] er [der Graf, Anm.] brachte mir die Religion auf eine vernünftige Art bei und überführte mich von den großen Vorteilen der Tugend [...].“¹⁷ Der Theologie wird nicht mehr Deutungsmacht über „Gut“ und „Böse“ zugeschrieben, als der Tugendhaftigkeit. Die Personen leben eine „Religion der Tugend und Vernunft“.

Durch Tugend und Vernunft, so die ideologische Prämisse in der „Schwedischen Gräfin“, führen die Protagonisten ein besseres Leben, ein ruhigeres und vor allen Dingen auch glücklicheres. Weil sie auch Schicksalsschläge vernünftig betrachten, sind diese erträglich (das Verschwinden und Wiedererscheinen des Mannes, der Tod der Kinder – all das scheint die Gräfin nur unwesentlich aus der Bahn zu werfen). Überschwängliche Affekte werden durch die Vernunft gedämpft. Ja, man darf empfindsam sein, aber eben nur in den Schranken der Vernunft.

Alles scheint dieser Dämpfung zu unterliegen, selbst die Hochzeitsnacht, wenn es heißt: „Unser Beilager wurde ohne Gepränge, mit einem Worte sehr still, aber gewiß sehr vergnügt vollzogen.“¹⁸

Auch als die Gräfin entdeckt, dass ihr Mann eine Geliebte hatte, rüttelt dies nicht an ihrer Tugendhaftigkeit denn „Man glaube ja nicht, daß ich [die Gräfin, Anm.] die ehemalige Geliebte meines Gemahls zu hassen anfing. Nein, ich liebte sie, und die Liebe besänftigte die Eifersucht.“¹⁹

Selbst der Tod ist im Interieur der bürgerlichen Privatheit kein Schrecknis mehr, solange man auf ein tugendhaftes Leben zurückblicken kann und somit das bürgerliche Lebensziel eines tugendhaften Wandels erreicht hat. Des Grafen Vater tröstet im Tode noch die Seinen, denn „[...] wie leicht und glücklich man stirbt, wenn man vernünftig und tugendhaft gelebt hat“.²⁰

Unkontrollierte Affekte werden hingegen vom bürgerlichen sozialen Umfeld sanktioniert und führen zu Unglück. Die Binnenhandlung zwischen Carlson und Mariane zeigt dies deutlich. Diese Liebe hat im bürgerlichen Interieur keinen sozialen Ort und wird von den Personen radikal bekämpft. Der Tod der Kinder wird in Kauf genommen, um diese Störung des bürgerlichen Gleichgewichts zu verbannen.

¹⁷ Gellert: Schwedische Gräfin. S. 6.

¹⁸ Ebd. S. 11.

¹⁹ Ebd. S. 15.

²⁰ Ebd. S. 19.

Auch Liebe hat sich der Vernunft zu unterwerfen. So heißt es in Bezug auf die Ehe von Mariane und Carlson: „Wir vermuteten bei dieser Ehe zwar genug Liebe, aber nicht genug Überlegung.“²¹

Wieder sind hier Religion und Tugend austauschbar und schlagen um in eine repressive, normative Gewalt, die störende Elemente aus dem bürgerlichen Nexus ausschließt.: „Die Religion hieß sie [Carlson und Mariane] die Liebe der Ehe in Schwester- und Bruderliebe zu verwandeln, und ihr Herz verlangte das Gegenteil.“²²

Was die „Religion der Tugend“ betrifft, erfüllt Gellert die Ideologie der moralischen Wochenschriften voll und ganz.

Von der Abgrenzung bürgerlicher Privatheit

Im Roman wird zur Abgrenzung bürgerlicher Privatheit durchgehend mit binären Oppositionen gearbeitet. Der Nexus der Bürgerlichkeit wird durch die Differenzen Stadt-Land, adelig-bürgerlich, liederlich-tugendhaft, öffentliche Gesellschaft – private Intimität konstituiert.²³

Diese Oppositionen heben die bürgerliche Sphäre klar von der Adelligen ab.

Der Adel, Hof und die öffentliche Gesellschaft repräsentieren dabei ein klar negativ belegtes Prinzip von tugendlosem Handeln (ein Beispiel dafür ist das ruchlose Handeln des Prinzen). Die „großen Gesellschaften“ werden negativ belegt, Gellert schreibt ein Lob der bürgerlich-privaten Intimität: „Daher konnte er [R***] die großen Gesellschaften nicht leiden, weil er so viel Zwang, so viel unnatürliche Höflichkeiten und so viel Verhinderungen, frei und vernünftig zu handeln, darinnen antraf.“²⁴

Unter sich sind die bürgerlich-tugendhaften glücklich und können sich ihrem Leben hingeben. Außer sich selbst, so scheint es, braucht man dazu niemanden, denn – so heißt es von G*** und R*** - „wir hatten eine Gesellschaft, die sich unseren Neigungen schickte“.²⁵

Die Tugendhaftigkeit und Vernunft der bürgerlichen Sphäre erweist sich allerdings als brüchig. Der bürgerliche Nexus ist nur scheinbar stabil und kann nur durch den

²¹ Ebd. S. 39.

²² Ebd. S. 46.

²³ Vgl. Werber, Niels: Das Leben nach der Heirat: Gellerts „Schwedische Gräfin von G****“. – In: <http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/niels.werber/V6.htm> (29.11.2004)

²⁴ Gellert: Schwedische Gräfin. S. 23f.

²⁵ Ebd. S. 37.

radikalen Abschluss nach Außen erhalten werden. Die Bürger müssen sich vom Hof zurückziehen (aufs Land). Auch am Land werden nur die der bürgerlichen Sphäre inhärenten Elemente geduldet. Störende Faktoren, die diese Sphäre irritieren, werden sofort sanktioniert und ausgeschlossen (so wird Carlson und Mariane die Verabscheuungswürdigkeit ihrer Liebe doch recht deutlich nahegelegt).

Die Besserungsfähigkeit des Menschen

Die moralischen Wochenschriften propagieren den Glauben an die Besserungsfähigkeit des Menschen. Durch Vernunft und Bemühen ist es jedem möglich sich zu bessern und bürgerliche Ideale in seinem Leben umzusetzen. So heißt es: „Die Offenbarung lehret uns, daß unsere Natur verderbt sey. [...] aber wir glauben, daß dieser Natur geholfen werden könne.“²⁶

Auch Gellerts Roman „Die Schwedische Gräfin von G****“ ist von der Besserungsfähigkeit des Menschen überzeugt. Selbst der verruchteste Mensch kann, ist er tugendhaft und verständig, sich bessern. Auch Adelige können bürgerliche Tugenden entwickeln - auch ihnen ist die Aufnahme ins Bürgertum nicht versagt, wenn sie sich nur in ihrem Verhalten tugendhaft äußern (es sind ja eigentlich die meisten beteiligten adelig...) und einen bürgerlichen Habitus entwickeln. Selbst der böse Prinz S*** findet am Ende noch den Weg zur bürgerlichen Tugend. Hier überhöht Gellert den Glauben an die Besserungsfähigkeit des Menschen förmlich.

Bürgertum und Kapitalismus

Die moralischen Wochenschriften zeigen eine deutliche Präferenz für den tüchtigen Kaufmann, den Kapitalisten. Wer gut wirtschaftet und damit ein nützliches Mitglied der Gesellschaft ist, der hat in der bürgerlichen Gesellschaft viel erreicht. Die Kaufmannstugenden werden zu den bürgerlichen Tugenden schlechthin.²⁷ Damit ist ein wichtiger Punkt angeschnitten: Bürgerlichkeit und eine Ideologie der Tugend sind, entgegen der vordergründigen Intention der moralischen Wochenschriften, eine elitäre Angelegenheit. Nur wer es sich leisten kann, hat Zeit in Salons zu sitzen, zu lesen und moralische Gedanken zu wälzen.

²⁶ Der Gesellige. 199. Stück. – In: Der Gesellige, eine moralische Wochenschrift. Theil 1.6. Halle, 1748-1750.

²⁷ Vgl. Martens: Die Botschaft der Tugend. S. 307f.

Bemerkenswert wie konsequent Gellert dies umsetzt – in der „Schwedischen Gräfin“ kommt (bis auf eine „wilde Russin“ im zweiten Teil) kein Mensch vor, der materiell arm ist. Alle Beteiligten sind freigestellt von jeglichen finanziellen Sorgen und können sich der Ausbildung ihres bürgerlichen Wertekanons widmen.

Wird jemand Teil des bürgerlichen Nexus, der nicht über das nötige Kapital verfügt, so wird ihm/ihr dies kurzerhand geschenkt (so der ehemaligen Geliebten von G***). Auch als die Gräfin und R*** enteignet werden, findet sich schnell wieder ein kleines Vermögen zum Aufbau eines neuen trauten Heimes.

Lohnarbeiter scheint es in dieser Welt nicht zu geben bzw. nicht geben zu dürfen. Wenn der Graf Armenspeisungen durchführt, bleiben die Armen doch außerhalb der geschützten Sphäre. Wie Pago aufzeigt, bildet hier die Absicht der moralischen Besserung der Empfänger den Hintergrund, denn dahinter mag „die These von wechselseitiger Bedingtheit von Armut und Unmoral“²⁸ stehen. Die Armen scheinen also zu den Elementen zu gehören, welche die bürgerliche Sphäre ausschließt um sich selbst zu konstituieren und abzugrenzen, ohne dabei zu beachten, dass sie damit einen Großteil der Bevölkerung exkludiert.

Schlussbemerkung

Johann Christian Fürchtegott Gellert löst in seinem Roman „Das Leben der schwedischen Gräfin von G****“ die Ideologie der moralischen Wochenschriften weitestgehend ein.

Wie gezeigt wurde setzt er vor allem das Ideal einer tugendhaften Vernunftreligion literarisch um. In vielem lehnt er sich dabei direkt an das von den Wochenschriften propagierte Gedankengut an. In manchem geht Gellert über das von den Wochenschriften geforderte hinaus. So zum Beispiel bei der Toleranz gegenüber anderen Religionen, man denke hier nur an die äußerst positive Darstellung eines Juden im Roman. Auch was den Glauben an die Besserungsfähigkeit des Menschen anbelangt, geht Gellert über die Forderungen der Wochenschriften hinaus. Trotz der radikalen Abgrenzung in Richtung Adel, wird dem Prinzen von S*** - Musterbeispiel des intriganten und verruchten Hofadels – Raum zur Besserung eingeräumt.

Dieses Aufgreifen ideologischer Zeittendenzen in Verbindung mit ihren moralisierend-didaktischen Tendenzen waren sicherlich nicht zuletzt Grund für die Popularität von Gellerts Roman.

²⁸ Pago, Thomas: Der empfindsame Roman der Aufklärung. S. 10.

Literatur

Der Biedermann. 90. Stück. – In: Der Biedermann. Erster Theil [...]. Leipzig, 1728.
Zweiter Theil [...]. Leipzig, 1729.

Gellert, Christian Fürchtegott: Das Leben der schwedischen Gräfin von G***.
Stuttgart: Reclam, 1985.

Grundwissen Medien. Hrsg. von Werner Faulstich. München: Fink, ⁵2004.

Der Gesellige. 199. Stück. – In: Der Gesellige, eine moralische Wochenschrift. Theil
1.6. Halle, 1748-1750.

Lexikon der Weltliteratur. Hrsg. von Gero von Wilpert unter Mitarbeit zahlreicher
Fachgelehrter. Band 1. München: dtv, ³1997.

Maar, Elke: Bildung durch Unterhaltung: Die Entdeckung des Infotainment in der
Aufklärung. Hallenser und Wiener Moralische Wochenschriften in der Blütezeit des
Moraljournalismus 1748-1782. Pfaffenweiler: Centaurus, 1995. (=Bochumer
Frühneuzeitstudien, Bd. 3) (vorm. Phil Diss: Bochum, 1993).

Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der
deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart: Metzler, 1968.

Der Menschenfreund. 3. Stück. – In: Der Menschenfreund von Ostern 1737 bis
Ostern 1739. Hamburg, 1739.

Sauder, Gerhard: Moralische Wochenschriften. – In: Hansers Sozialgeschichte der
deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. von Rolf
Grimminger. Bd. 3. München/Wien: Hanser, 1980. S. 267-279.

Pago, Thomas: Der empfindsame Roman der Aufklärung. Christian Fürchtegott
Gellerts Leben der schwedischen Gräfin von G*** und Sopie von La Roches

Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Eine vergleichende Untersuchung.
München: Martin Meidenbauer, 2003.

Der Verbesserer. 23. Stück. – In: Der Verbesserer, eine Wochenschrift. Quartal 1.2.
Wien, 1766.

Werber, Niels: Das Leben nach der Heirat: Gellerts „Schwedische Gräfin von G****“. –
In: <http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/niels.werber/V6.htm> (29.11.2004)